

# Göttingen und der 20. Juli 1944: Widerstand und Aufarbeitung

Claus Schenk Graf von Stauffenberg ließ eine Bombe im Führerhauptquartier an der Wolfsschanze detonieren – Adolf Hitler überlebte jedoch den Anschlag auf sein Leben. Einige ehemalige Göttinger Studenten waren maßgeblich an der Verschwörung beteiligt.

Von Peter Aufgebauer

Adam von Trott zu Solz und Fritz-Dietlof von der Schulenburg gehörten dem Verschwörer-Kreis um Claus Schenk Graf von Stauffenberg an, der am 20. Juli 1944 eine Bombe im Führerhauptquartier an der Wolfsschanze zur Explosion brachte. Adolf Hitler überlebte das Attentat, die Widerstandskämpfer wurden hingerichtet. Sie waren Mitglieder des Göttinger Corps Saxonia. Ihnen wurden Gedenktafeln am ehemaligen Verbindungshaus gewidmet.

## Widerstand

Am Haus Theaterplatz 5 befinden sich zwei der „Göttinger Gedenktafeln“, jeweils mit dem Zusatz „Widerstandskämpfer“ versehen, für Adam von Trott zu Solz und für Fritz-Dietlof von der Schulenburg. Das Haus am Theaterplatz war das Verbindungshaus der Saxonia, einer im 19. Jahrhundert von Göttinger Studenten begründeten Verbindung.

Der Ältere der beiden, von der Schulenburg, studierte seit 1920 Jura an der Georgia Augusta und trat, gemäß dem Wunsch seines Vaters und dem Beispiel seines älteren Bruders, in das Corps Saxonia ein. Zucht, Ordnung, Disziplin und nicht zuletzt politische Orientierung in einem völkischen und republikfeindlichen Sinne erhoffte sich der Vater für seinen Sohn. Nach dem Studium machte Fritz-Dietlof von der Schulenburg eine steile Karriere als Verwaltungsjurist. Im Jahre 1932 trat er in die NSDAP ein, deren politische Ziele er entschieden bejahte. Das Streben nach einem Nationalen Sozialismus und den Rechtsstaat in preußischer Tradition als historisches Vorbild sah er als Kern des politischen Programms der Partei. Mit 35 Jahren wurde er Polizeivizepräsident des Studiums ab 1933 hatte er Kontakt zu Kreisen des militärischen Widerstands und musste sich zunehmend mit dem Konflikt zwischen seinen „protestantisch-gesinnungsethisch geprägten preußisch-aristokratischen Prinzipien“ (Hans Mommsen) und der rechtswidrigen Politik des Regimes auseinandersetzen.

Auf eigenen Wunsch trat er 1940 als Reserveoffizier in die Wehrmacht ein und diente in dem berühmten Infanterie-Regiment 9, das wegen des hohen Anteils adliger Offiziere als „Regiment Graf 9“ bekannt war. Als im Winter 1941/42 die militärische Niederlage der Wehrmacht absehbar war und die Verbrechen des Regimes in den besetzten Gebieten des Ostens und sein prinzipieller Unrechtscharakter immer deutlicher zutage traten, wurde Fritz-Dietlof von der Schulenburg zum zeitweise aktivsten Organisator des militärischen Widerstands, warb Claus Schenk Graf von Stauffenberg als Mitverschwörer und unternahm es, die unterschiedlichen Gruppierungen der zivilen und militärischen Widerständler zusammenzubringen und in ihren Planungen aufeinander abzustimmen. Nach dem Scheitern des Attentats vom 20. Juli 1944 wurde er noch am selben Tag im Bendlerblock in Berlin verhaftet und am 10. August vom „Volksgerichtshof“ zum Tode verurteilt und am selben Tag in Plötzensee durch den Strang hingerichtet. Die Gedenktafel am ehemaligen Verbindungshaus wurde namens des Corps Saxonia beantragt und am 3. Juli 2004 enthüllt.

Adam von Trott zu Solz trat sich zum Wintersemester 1927 an der Göttinger Universität für Rechtswissenschaften ein. Dem Wunsch des Vaters nach „Erlernung von Selbstbeherrschung und Fairneß“ (Benigna von Krusenstjern) folgend, trat er in das Corps Saxonia ein, wohnte aber nur kurze Zeit „auf dem Haus“.



Gedenktafeln am ehemaligen Verbindungshaus des Corps Saxonia am Theaterplatz 5. FOTO: PETER AUFGEBAUER

An das Referendariatsexamen 1930 und die Promotion 1931 schlossen sich Auslandsaufenthalte in Genf und Liverpool an. Die Fortsetzung des Studiums ab 1933 betrieb er vor dem Hintergrund der Auslandsereignisse und -eindrücke bereits als entschiedener Gegner des nationalsozialistischen Regimes und bemühte sich um Kontakte sowohl zu konservativen als auch kommunistischen Regimegegnern. Mit selbst verfassten Denkschriften warb er in England und den USA um Verständnis und Unterstützung für die deutschen Gegner des NS-Regimes. Als Mitarbeiter im Auswärtigen Amt seit 1940 wurde er schließlich zum wichtigen Kontaktperson zwischen dem zivilen und dem militärischen Widerstand und beteiligte sich am Informationsaustausch zwischen dem Kreisauer Kreis und der Gruppe um Stauffenberg. Fünf Tage nach dem gescheiterten Attentat des 20. Juli wurde Adam von Trott zu Solz verhaftet, am 15. August zum Tode verurteilt und elf Tage später in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Die Gedenktafel wurde von seiner Biografin Dr. Benigna von Krusenstjern gestiftet und am 9. Juli 1999 enthüllt.

## Aufarbeitung

Am 9. April 1945, vier Wochen vor der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht, endete in Göttingen die Besetzung durch eine amerikanische Einheit der Zweite Weltkrieg. Die Stadt war vergleichsweise wenig zerstört, und so konnte zum Wintersemester 1945/46 die Georg-August-Universität als erste deutsche Hochschule den Lehr- und Forschungsbetrieb wieder aufnehmen. Unter den Studenten dieses ersten Nachkriegssemesters waren viele, die als Soldaten oder Offiziere den Krieg erlebt hatten. Wie die Gesellschaft, die Verwaltung und Jus-

tiz standen sie und die Professoren vor einer politischen Neuorientierung nach dem Ende des Naziregimes, und nicht alle waren sogleich überzeugte Demokraten.

Zu denjenigen, die sich für eine demokratische Neuordnung der Universität zur Verfügung stellten, zählte an vorderer Stelle der hochdekorierte, schwer kriegsbeschädigte, erst 27 Jahre alte Major a. D. Axel von dem Bussche – er wurde zum Wintersemester 1946/47 zum ersten ASTA-Vorsitzenden gewählt. Er hatte zum innersten Kreis des militärischen Widerstands um Schulenburg und Stauffenberg gehört und wie sie den seit August 1934 geltenden Fahnenneid geleistet. Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, dass ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“ Im Herbst 1942 war er in der Ukraine zufällig Augenzeuge einer Massenerschießung von mehr als 3000 Juden durch SS- und SD-Angehörige und berichtete: „SS-Leute führten die Juden an eine Grube. Dort mussten sie sich entkleiden, danach in die Grube steigen, in der schon eine Schicht zuckender Leiber lag: Mit dem Gesicht nach unten mussten sie sich dem Befehl gehorchend auf die Ermordeten legen und wurden dann durch Schüsse in den Hinterkopf getötet.“ Vom Eid auf Adolf Hitler sah von dem Bussche sich fortan entbunden, weil der „Führer“ durch die von ihm angeordneten Massenmorde und sonstigen Verbrechen selbst den Eid vielfach gebrochen habe.

Von der Schulenburg vermittelte den Kontakt zu Stauffenberg, und Bussche erklärte sich bedingungslos dazu bereit, Hitler bei passender

Gelegenheit durch ein Selbstmordattentat zu töten. Bei der Präsentation neuer Uniformen im Führerhauptquartier wollte er mit einer Sprengladung am Körper Hitler umarmen und ihn und sich in die Luft sprengen. Aber nachdem der Zug mit den Uniformen in Berlin bei einem alliierten Luftangriff zerstört worden war, scheiterte dieser Plan. Als er wenig später durch eine schwere Kriegsverwundung ein Bein verlor, kam Axel von dem Bussche für weitere Attentatsversuche nicht mehr in Betracht. So blieb auch seine Zugehörigkeit zum engsten Kreis der Verschwörer unentdeckt.

Als ASTA-Vorsitzender organisierte er Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen zu den aktuellen und strittigen Themenkreisen „Politik und Hochschule“, „Entnazifizierung und Wissenschaft“ und einen Vortrag von Martin Niemöller über das heftig diskutierte „Schuldkenntnis der evangelischen Kirche“ vom Oktober 1945. Ausführlich berichtete die neu begründete „Göttinger Universitätszeitung“ (GUZ) über die lebhaften Debatten. Axel von dem Bussche beteiligte sich im Februar 1947 mit einem eigenen Vortrag über „Eid und Schuld“. Der Staats- und Kirchenrechtler Friedrich Smend kommentierte vorab: „Jetzt werden wir hören, was er uns zu sagen hat, denn wir Alten haben ja versagt.“ – Der Saal war überfüllt.

Die Diskussionen um Eidbruch, Hochverrat und Landesverrat, um die Legitimität von Attentat und Staatsstreik waren auch außerhalb der Universität aktuell. Die Angehö-

Axel von dem Bussche (1962)

FOTO: PHOTO FOR LONDON MAGAZINE

rigen des militärischen Widerstands und die Verschwörer des 20. Juli wurden vielfach öffentlich als Hoch- und Landesverräter geschmäht und verleumdete. Angeblich seien sie mitschuldig daran, dass Deutschland den Krieg verloren habe. Besonders polemisch trat dabei der Mitbegründer und 2. Vorsitzende der bewusst nationalsozialistisch ausgerichteten „Sozialistischen Reichspartei“ (SRP) auf, Otto Ernst Remer, Generalmajor a. D. Als Kommandeur des Berliner Wachbataillons hatte er am 20. Juli nach dem gescheiterten Attentat die geplante Absperrung des Regierungsviertels verhindert. Die NS-Propaganda feierte ihn als Held, Hitler beförderte ihn mit Überspringen eines Dienstgrades direkt vom Major zum Oberst.

Im niedersächsischen Landtagswahlkampf 1951 trat der bekennende Nationalsozialist Remer vor rund 1000 Zuhörern im Braunschweiger Schützenhaus auf und diffamierte die Männer des 20. Juli als „Landes-

verräter, die vom Ausland bezahlt wurden“; ein deutsches Gericht wurde die Überlebenden des Widerstands für diesen Verrat eines Tages zur Rechenschaft ziehen. Zudem brüstete er sich, dass er dies landauf, landab schon mehr als 500 Mal öffentlich gesagt habe.

Nachdem Bundesinnenminister Lehr beim zuständigen Braunschweiger Landgericht Anzeige erstattet hatte, vertrat der leitende Staatsanwalt Fritz Bauer – später Hessischer Generalstaatsanwalt – die Anklage „wegen übler Nachrede in Tateinheit mit Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener“. Kern seines Plädoyers war die Feststellung: „Ein Unrechtsstaat, der täglich Zehntausende Morde begeht, berechtigt jedermann zur Notwehr.“ Dem Remer-Prozess kommt eine Schlüsselstellung bei der juristischen Aufarbeitung des 20. Juli zu.

Neben moraltheologischen und juristischen Fachleuten wurde auch der Göttinger Historiker Prof. Dr. Percy Ernst Schramm um ein Gutachten gebeten. Er war ab 1943 mit der Führung des Kriegstagebuchs im Wehrmachtsführungsstab beauftragt gewesen und sollte sich gutachtlich zur Kriegslage um den 20. Juli äußern. Sein Fazit: Der Krieg war am 20. Juli längst verloren, der Ausgang des Krieges kann weder durch Sabotage noch durch Verrat erklärt werden, die Schlusskatastrophe war gewiss, nur über ihr Datum konnte man noch streiten. Damit war zum ersten Mal ein wissenschaftlich begründetes Urteil gefällt, dass der versuchte Staatsstreich vom 20. Juli vor dem Hintergrund einer militärisch ausweglosen Situation unternommen worden war.

Der zweite Historiker aus Göttingen, der gutachterlich tätig wurde, war Dr. Hans-Günther Seraphim. Er benannte angesichts der militärischen Situation des 20. Juli als politische Ziele der Verschwörer „die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in Deutschland durch Beseitigung des Regimes“ sowie „die Erhaltung des deutschen Volkes und Staates in Freiheit und Unabhängigkeit.“ Diese Bewertungen flossen in Bauers Schlussplädoyer und in das Urteil ein.

Otto-Ernst Remer wurde im März 1952 zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt, entzog sich der Vollstreckung aber durch Flucht ins Ausland. Im Oktober desselben Jahres wurde die SRP durch Urteil des Bundesverfassungsgerichts wegen ihrer nationalsozialistischen Ausrichtung verboten.

**Info** „Ein Unrechtsstaat, der täglich Zehntausende Morde begeht, berechtigt jedermann zur Notwehr.“; Fritz Bauer (1903 – 1968). Zum Weiterlesen: Benigna von Krusenstjern: „daß es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben“. Adam von Trott zu Solz 1909–1944. Biographie. – Göttingen: Wallstein, 3. Auflage 2010.

Der Autor Peter Aufgebauer ist ein Göttinger Historiker. Bis 2013 war er Professor am Institut für Historische Landesforschung. Seit seiner Emeritierung ist Aufgebauer Vorsitzender des „Geschichtsvereins für Göttingen und Umgebung“.

## Onyekachi Oshionwu legt Krater nieder

**Bürgermeisterin** Onyekachi Oshionwu wird am Ehrenmal im Stauffenberg / Ecke Nonnenstieg in Göttingen zur Erinnerung an den 20. Juli 1944 und zum Gedenken an die Opfer des Widerstands gegen Adolf Hitler am Donnerstag, 20. Juli 2023, für die Stadt Göttingen einen Krater niederlegen. Die Gedenkveranstaltung beginnt um 17.30 Uhr.